

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Neujahrstage den üblichen großen Neujahrsempfang im Berliner Schloß ab.

* Die vergangenen Feiertage hatten das sensationelle Gerücht gezeugt, daß Fürst Bismarck plötzlich gestorben sei. Am Sonntag wurde aber aus Friedrichsruh gemeldet, daß Graf Herbert Bismarck und Schwägerin von dort abgereist seien, gewiß ein Beweis dafür, daß das Gerücht den Reichskanzler zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt.

* Vor und in den ostasiatischen Däfen ist ansehnlich wachsendes Aufregendes geschehen und wie man hier in gut informierten Kreisen annimmt, auch nichts Aufregendes zu erwarten. Man ist der Hoffnung, daß sich die Dinge zwischen Deutschland, Rußland und China im Einvernehmen und unter der Gesamtheit der im äußersten Orient interessierten Mächte in Frieden abwickeln werden. Auch Bischof Anzer ist dieser Meinung und glaubt, daß die sämtlichen noch in der Schwebe befindlichen Angelegenheiten sich in friedlicher Weise werden zu Ende führen lassen.

* Untere nach Kiaotschau bestimmte Marine-Infanterie postierte am Silvesterabend den Suczuan.

* Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht die Ernennung des Staatsministers v. Büttner zu Berlin zum Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen und des Regierungs-Präsidenten Grafen zu Stolberg-Berninger zu Merseburg zum Ober-Präsidenten der Provinz Hannover.

* Wie dem „Hamb. Kor.“ aus Berlin gemeldet wird, haben die Verhandlungen, die unlängst zwischen Vertretern der Reichs-Postverwaltung und solchen der Postverwaltungen in Bayern und Württemberg gepflogen wurden, zu einem vorläufigen Einverständnis über die Richtung und das Tempo der vorgeschriebenen Reformen geführt. Es handelt sich nun zunächst darum, wie weit die betreffenden Finanzverwaltungen ihre Zustimmung zu einer Reihe von Maßnahmen geben werden, über deren finanzielle Wirkung die Meinungen weit auseinandergehen.

* Zum Reichsversicherungs-Gesetz sind die Vorbereitungen nach dem „Berl. Aktionär“ nunmehr soweit gediehen, daß, nachdem der Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf im Sommer dieses Jahres den Bundesregierungen zur vorläufigen Kenntnisnahme mitgeteilt worden ist, die mehrwöchentliche Konferenz von Sachverständigen zur Prüfung des Entwurfs zum 4. Januar einberufen ist. Diefelbe findet im Reichsamt des Innern statt. In keinem Falle ist zu erwarten, daß der Entwurf noch in dieser Session den Reichstag beschäftigen wird.

* In der Frage der Schnellfeuer-Geschütze wird der „Schl. Volks-Ztg.“ aus militärischen Kreisen geschrieben: Während Frankreich und Deutschland sich bekanntlich zur sofortigen Neubewaffnung ihrer Feldartillerie mit Schnellfeuergeschützen entschlossen, und erstere Mitte des neuen Jahres die Schnellfeuergeschütze System Depoit von 7,6 Zentimeter-Kaliber in seiner Feldartillerie eingeführt haben wird, beabsichtigen sich Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien vorberhand mit der Ausrüstung ihres gesamten Feldartilleriematerials oder einzelner Kaliber derselben zu Schnellfeuergeschützen. Die spanische Armee führt bereits Schnellfeuer-Geschütze von Krupp in Cuba und erprobt mehrere Schnellfeuergeschütz-Systeme. Dasselbe findet in Rumänien, Belgien, Holland, Dänemark und der Schweiz statt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß aus diesen Versuchen ein noch leistungsfähigeres Modell, wie das in den genannten Armeen eine Ahrte, hervorgeht.

Oesterreich-Ungarn.

* Die oesterreichische Regierung hat den Reichstag beschließen, weil er nicht fortbestehen konnte, so lange die Notverordnung in Kraft bleibt. Außerdem ist dies die einzige Möglichkeit, um durch Neuwahl des

Präsidenten die Herren Abrahamowitsch und Kramarich zu befehlen. Ferner wird durch die Schließung der lux. Fallstränge dem Umänderung der Hausordnung nicht möglich, da sie im Protokoll nicht „verifiziert“ wurde. Der Kanzleibekleidete des Hauses, Ritter v. Dalban wird, weil er an allem schuld trage, befehligt.

Frankreich.

* Nach dem „Echo de Paris“ wird die gegen die Brüder Dreyfus eingeleitete Untersuchung auch noch andere Personen wegen ihrer Schritte, die sie zu Gunsten des früheren Hauptmanns Dreyfus unternommen haben, ausgedehnt werden. — Es scheint also, als ob man nun von Seiten der Regierung den Spiel umfassen wolle. Freilich wird sie dann nicht mehr behaupten können, daß es keine Affäre Dreyfus gebe. Es ist gerade unter diesen Umständen sehr wichtig, daß Scheurer-Kestner sich demnachst neuerdings um die Vizepräsidentenschaft im Senat zu bewerben gedenkt.

* Der schon erwartete Ausgang der großen Komödie des Panama-Prozesses ist eingetreten. Sämtliche Angeklagten wurden unter lebhaftem Beifall des Publikums freigesprochen. — Die Urteilsfällung gegen den künftigen Angeklagten Raquet beschloß der Gerichtshof um einen Monat zu verschieben.

Italien.

* Papst Leo feierte am 31. Dezember sein diamantenes Brieferkjubelium. Mit 87 Jahren sieht der große Pontifex auf ein arbeits- und erfolgreiches Leben zurück, inmitten einer Zeit mit neuen Ideen und neuen Zielen.

Spanien.

* Seit Beginn des Krieges hat Spanien nach Cuba 185 000 Mann, nach den Philippinen 29 000 Mann und nach Portorico 5000 Mann entsandt. — In seinem Protest gegen die Waischaft Mac Kinleys erklärt Weyler, die Angriffe Mac Kinleys ehren ihn, aber er halte sich für verpflichtet, gegen die das Meer bedrohenden Neuerungen Einspruch zu erheben. Weyler richtete eine weitere Protest-erklärung an den Kriegminister, in welcher er darthut, daß die sogenannten „friedlichen“ cubanischen Landleute, die er in die bestiegten Orte zusammengebrängt hatte, die Hauptstufen des Aufstandes gewesen seien.

Rußland.

* Der Jar richtete folgendes Telegramm an den Präsidenten Faure: „An der Schwelle des neuen Jahres ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen in meinem Namen und dem der Kaiserin die aufrichtigen Wünsche auszusprechen, die wir für Ihre Person und das befreundete Frankreich hegen. Sie kennen die Gefühle, die uns befeelen, und können nicht daran zweifeln, daß Ihr Besuch in Rußland bei uns eine unauslöschliche Erinnerung hinterlassen hat. Nikolaus.“ — Präsident Faure erwiderte telegraphisch: „Die Wünsche, die Eure Majestät und Ihre Kaiserin an diesem Tage für mein Vaterland hegen, werden die Herzen aller Franzosen rühren. In Ihrem Namen danke ich Ew. Majestät dafür aufs lebhafteste und bin Ew. Majestät dankbar für die Wünsche, die Ew. Majestät an meine Person richten. Ich erneuere Ew. Majestät die Versicherung meiner aufrichtigen Verehrung. Felix Faure.“

Balkanstaaten.

* Auch der griechische Kronprinz Konstantin wird gleich seinem Bruder, dem Prinzen Georg, kurz nach dem griechischen Neujahr einen einjährigen Urlaub antreten. Er beabsichtigt, mit seiner Familie zunächst einige Monate, zur Kräftigung seiner Gesundheit, an der Riviera zu verweilen und darauf die erste Hälfte des Sommerhalbjahres in Cronberg zuzubringen. Die übrige Zeit des Jahres dürfte die königlich-griechische Familie in Kopenhagen und London verleben.

* Die Frage der Befestigung des Gouvernements auf Retia gestaltet sich nachgerade zu einer wahren Komödie der Irrungen. Der Reiche nach sind die Kandidaturen des Obersten Schäfer, des Prinzen von Battenberg, des Prinzen von Sachsen-Meinungen und anderer aufgestellt und wieder verworfen worden.

Zeit scheint auch die von den Großmächten einstimmig vorgeschlagene Kandidatur des Montenegro's Retia zum Gouverneur von Retia bestimmt geschickt zu sein. Wie die „T. Z.“ aus Wien meldet, hätte nämlich Fürst Nikolaus von Montenegro unbedingt die Erlaubnis für Retia zu verweigern, angeblich, weil er zu alt sei, (obwohl das Ausland diese Kandidatur durchaus nicht ablehnen würde) nun Prinz Georg von Griechenland genannt, aber auch hier erfolgte schon ein offizielles Ablehnen.

Afrika.

* Die Engländer haben den Vorteil, von der Wüste von Kassala aus die Stellung der Araber in der Flanke bedrohen zu können, wie es scheint, schon vor der Befestigung Kassalas anzunehmen begonnen. Wie die „Times“ melden, ist Odrabi, der wichtigste Posten zwischen Kassala und Chartum, nach sechstägiger Belagerung trotz heldenhafter Verteidigung von den ägyptischen Eingeborenen-Truppen genommen worden.

Australien.

* Auf Samoa ist eine Agitation für die Jurisdiktion des Landes seit dem Marschallinseln verbannten Häuptlings Mataafa im Gange. Bekanntlich wurde im Jahre 1893 der Häuptling Mataafa, nachdem er verschiedene Ansuchen angestellt, durch den deutschen Kreuzer „Sperber“ nach den Marschallinseln gebracht, wo er sich bis dahin ruhig verhalten hat. In der zweiten Hälfte des Oktober wurde in Nulimau bei Apia eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, den Konsul der Vertragsmächte eine Eingabe zu übergeben, worin die Jurisdiktion des Landes nach den Marschallinseln verbannten Häuptlings Mataafa empfohlen wird.

Der Jahreswechsel

rust verschiedene Stimmungen hervor. Bei vielen, welche Geschäftsleute sind, drückt sich diese Stimmung in Zahlen aus: Die Bilanz in ihren Häusern schafft ihnen ein fröhliches oder verbrieftliches Empfinden. Sie messen den Fortschritt der Zeit nur mit dem Gelde, welches sie verbüßt oder verloren haben. Sie ähneln in mancher Beziehung dem Spieler, der auf Rot oder Schwarz legt und auf seiner Karte die Rechenfolgen markiert. Das neue Jahr bedeutet für sie nur ein neues Spiel, und sie sind der Meinung des Königs Philipp II. von Spanien, welcher sagte: „Ich und die Zeit nehmen es mit zwei andern auf.“ Die Jugend freut sich des Jahreschlusses — wer vorwärts strebt und noch nicht viel erreicht hat, wirft das alte Jahr mit Berachtung zu den Toten und erwartet vom neuen Jahr alles Gute und Schöne. So unrecht ist diese Meinung nicht, da schon Nachschonheit behauptete, das Glück sei ein Freund der Jugend. So ist denn die Art und Weise, wie die Jugend in das neue Jahr hineingeht, immer etwas stämmisch, und in der Berliner Polizeistadt ist die alljährlich über die Vergehungen in der Silvesternacht aufgelesen, dürfte der Jugend die Hauptrolle zufallen. Das Alter urteilt bedächtiger. Erfahrung schafft Weisheit, die Aften sagen sich: „wieder ein Jahr vorüber, wieder um ein Jahr dem Tode näher.“ Die Art und Weise, wie sie den Silvesterpunsch genießen, hat etwas Sentimentales — die jungen Leute um sie herum, ihre Kinder, ihre Enkel überzeugen sie in der That, daß die Zeit mächtig fortgeschritten ist. Dabei gibt es aber auch Aite, die das alles nicht wahr haben wollen, die in ihren 60er Jahren sich noch als sehr wohl konserviert betrachten und mindestens noch auf 20 Jahre Lebenszeit rechnen. Sie meinen, sie hätten nichts gegen den Tod einzuwenden, wenn er nur nicht gleich, nicht bald eintritt. So täuschen sie sich selbst weiter, bis er wirklich kommt. Und das weiltliche Geschlecht? Das hat seine eigene Empfindungsphäre, die in der That wenig mit Jugend oder Alter zu thun hat. Die Mädchen und Frauen sind wie die Blumen in dem Garten des Hauses. In der Jugend saugen sie die Sonne der Liebe ein, und im Alter geben sie deren Strahlen wieder von sich. Das neue Jahr bringt dem Mädchen

vielleicht eine Verlobung, der jungen Frau das Bild der Mütterlichkeit. Und wenn sie mit weißen Haaren am Silvesterabend im Kreise der Jünger sitzen, dann umkreist die ganze junge Welt die gütige Großmutter: sie lächelt sie glücklich und lächelt voraus, daß es im neuen Jahre auch so sein wird. Noch eines Bild auf den wahren Lebensphilosophen: er lächelt am Jahreschlusse aber all die Vergänglichkeiten und über die Täuschungen, welchen sich die Menschen hingeben. Er hat die aufrichtige Empfindung, daß er allein wirklich jung geblieben ist, da er auch die Illusion der Zeit kennt und weiß, daß diese Zeit nicht außer ihm, sondern in ihm ist.

Von Maj und Fern.

Wiesbaden. Der Schriftsteller Hans Wachenhusen feierte am Freitag seinen 70. Geburtstag und in Verbindung damit sein 50 jähriges Schriftstellerjubelium.

Essen. Das Märchen vom falschen Erzherzog scheint für Essen und Wachen noch auf geraume Zeit auf der Tagesordnung zu bleiben, wenn auch das Interesse, das man weit über die beteiligten Städte hinaus eine Zeitlang der mysteriösen Liebesgeschichte zuwandte, seit der trivialen Lösung, die sie gefunden, nahezu völlig geschwunden ist. Zur Zeit wollen sich Emil Behrend und Marie Husmann den zweifelhaften Ruhm, die Komödie in die Welt gesetzt zu haben, gegenseitig zuschieben. Emil Behrend hat Marie Husmann, der er böse Dinge nachsagt, sowie deren Bruder, den Kasseler Kaufmann Franz Husmann wegen Belästigung verklagt. Er hat außerdem gegen beide Strafanzeige erstattet, weil sie einen ihm gebührenden Respekt erschrocken und für die Beschäftigten unangenehme Briefe, die sich in diesem befinden haben, entworfen haben sollen. Zahlreiche Erzählungen, die über ihn verbreitet waren und die er für unwahr erklärt, führt Behrend auf Anstrengungen der Husmanns zurück, insbesondere ist er, wie er in einem Schreiben erklärt, entsetzt darüber, daß Franz Husmann ihm bei Gelegenheit seiner Verhaftung in Lüttich seinen Abhug durch die Worte: „Hui, Lump!“ zu erkennen gegeben, ihm aber aus Mitleid 100 Frank gelehnt haben will. Gerade das Gegenteil sei wahr; Franz Husmann habe ihn himmelhoch gelobt, seine Schwester doch unter allen Umständen zu heiraten, und von baren Zusendungen sei nicht die Rede gewesen. Alle diese Dinge, auch die Frage, welche Rolle Marie Husmann in der ganzen Affäre gespielt hat, werden somit, trotz der Einstellung des Verfahrens gegen Emil Behrend, ihre Klärung vor Gericht finden, falls nicht auch Emil Behrend, wie Marie Husmann es gethan, in letzter Minute aus erklärlicher Besorgnis, allzu weit in die Oeffentlichkeit sich vorzuwagen, seine Klagen ebenfalls zurücknimmt. Das Erscheinen Emil Behrends im Berliner Kourzaal, das als bevorstehend von der Redaktion des letzteren angekündigt wurde, wird unterbleiben, da der neue „Repräsentant“ auf die ihm gemachten Vorschläge schließlich doch nicht eingegangen ist.

Nürnberg. Nach dem Muster des Geschäftsbetriebes des bekannten Berliner Milchhändlers Bolle hat ein Berliner Kaufmann namens Fischer die Genehmigung nachgesehen, Milch, Butter und Käse im Umherziehen auf den hiesigen Straßen zu verkaufen und durch Klodenzeichen das Erscheinen der Wagen vor den Häusern ankündigen zu dürfen. Darauf hat der kompetente Magistrats-Rathschuß den Beschluß gefaßt, den Verkauf im Umherziehen von den Wagen aus zwar zu gestatten, das Klodenzeichen aber zu verbieten. So rücksichtsvoll sorgt man in Nürnberg für die Nerven der Einwohner!

Emden. In diesen Tagen wurde den Wirten eine Liste der Trunkenbolde im Verwaltungsbereich der Stadt Emden zugestellt. Die Liste führt sich auf eine Verordnung der vormaligen königlichen Landdrostei in Aurich vom 26. September 1883 und führt nicht weniger als 88 Personen namhaft auf, denen Weinlocen und andere geistige Getränke nicht verabfolgt werden dürfen. Die halbe Weiblichkeit ist mit 22 Ehefrauen, 2 Arbeiterinnen, einer Näherin und einer „Unverehelichten“ vertreten.

Drei Schwestern.

131 Roman von G. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Sich mit Handarbeit zu beschäftigen, oder um die Wirtschaft sich zu kümmern, drei! dazu hatte ja Meta's Mutter eine Stube der Hausfrau, und Handarbeiten kam man in allen Läden für einen Spottpreis, oder bekommt sie noch billiger von armen Frauen angefertigt. Dies mußte Bertha zur Gedulge. Meta machte ihr gegenüber kein Hehl aus diesen ihren Anschauungen. Noch mehr Sorge machte ihr Meta's Betragen jungen Männern gegenüber. Sie kokettierte mit jedem, war immer sehr laut und anmaßend im Urtheil, hatte auch eine scharfe Zunge, und da sie sogar ihre besten Freundsinnen nicht verschonte, gaben sich viele von ihr zurück. Oldenburgs gaben einen großen Ball und es waren mehrere, erst kürzlich hierher verlebte Offiziere anwesend, auf die Meta sofort Beschloß legen wollte. Bertha hatte dies vorausgesehen und ihr daher schon beim Eintritt zugesichert, daß es von ihrem Benehmen heut Abend abhängen würde, ob sie noch fernere zu ihren Gesellschaften eingeladen werde oder nicht. Das wirkte, sie nahm sich zusammen.

Es waren vielleicht drei bis vier Monate danach vergangen, als an einem Vormittag Johann erschien, ganz blaß, so daß Bertha, der er sich hatte melden lassen, ihm schnell einen Stuhl hinstellte, denn er schien sich wirklich nicht auf den Füßen halten zu können. Er ließ sich niederfallen und trodnete dann den Schweiß von der Stirn.

„Was ist geschehen, Johann? Ein Unglück? Der Vater?“

„Nein, nein, Erzengelen!“ — er nannte Bertha niemals anders — „es ist nur wegen Komtesse Meta.“

„Was ist's, Johann, daß Sie selbst so beklübt sind?“

„Verzehrung —“ und er wollte aufstehen.

„Weiden Sie sitzen und erzählen Sie schnell.“

„Also, Erzengelen, ich ging vorhin nach der E-Straße, die liegt etwas weit hinaus, und da gehe ich an einem Schaufenster vorbei, wo Schiefertafeln, Schreibzeuge, Zwirn und Baumwolle ausgestellt waren, und mitten darunter erblickte ich ein Bild von Komtesse Meta.“

„Unmöglich, Johann, Sie haben sich geirrt.“

„Nein, es ist dasselbe, wie Komtesse dem Herrn Grafen zu Weisnachten schenkte.“

„Um Gottes willen, wie kommt es dorthin? Haben Sie nicht gefragt?“

„Johann nicht.“ „Bei dem Befehl des Adens hat Lieutenant von Bernheim gewohnt, er ist ausgezogen ohne die Metze zu bezahlen, und da hat sich jener im letzten Augenblick einiger Sachen bemächtigt, darunter das Bild, das er nun nicht eher aus dem Schaufenster nehmen will, bis die Schuld bezahlt ist.“

„Wie groß ist die Summe?“

„Neunzig Mark.“ Bertha eilte ins Nebenzimmer und kam in wenigen Minuten zurück. Sie legte die genannte Summe in seine Hand.

„Nun so schnell als möglich, Johann!“

„Nehmen Sie eine Pfote, Sie sind auch zu schwach, um den Weg noch einmal zu Fuß zurückzulegen.“ — Noch einen Augenblick! Sie ging hinaus und kam mit einem Glas Wein zurück. „Hier trinken Sie, Johann.“

Dieser trank und lächelte Bertha die Hand; als er sich wieder aufrichtete, sah sie einen heißen Tropfen darauf.

Sie legte sich und küßte den Kopf in die Hand. Sie überlegte. Sollte sie der Mutter oder Meta das Bild zurückgeben? Jedenfalls mußte erstere davon erfahren. Wenn aber das Bild schon länger dort ausgehängt gewesen war, wenn auch andere darum wußten, am Ende gar ihr Vater oder Oldenburg davon erfuhr! Bernheim hatte früher hier gestanden, sein Regiment war in eine andere Garnison verlegt worden, und jetzt hatte er sich wieder hierher versetzen lassen. Es war ja eine alte Bekanntschaft von Meta; sie erinnerte sich auch jetzt, daß ihr Vater schon früher die Intimität geküßt hatte, mit welcher diese mit Bernheim verkehrte. Aber daß sie sich so weit vergessen konnte, ihm ihr Bild zu schenken, war unerhört.

Johann kam bald zurück und brachte das Bild nebst der Quittung.

Bertha sah nach der Uhr. Sie hatte noch Zeit; nur zwei Stunden kam Oldenburg nicht zurück. Sie hingelte und besah Hut und Mantel.

Sie fand Meta und ihre Mutter noch im steifen Regligge. Marianne war schlecht gekläumt, und Bertha war ihr als Ableiter höchst willkommen.

„Ich hätte keinen Wagen vorfahren. Kamst du etwa zu Fuß?“

„Ja, Mama, der Tag ist so schön, daß ich lieber ging.“

„Du bist wirklich sonderbar. Hast vier Rutschpfers im Stall und kommst den weiten Weg zu Fuß.“

„Ich das, ich kam nicht hierher, um mit dir zu streiten, sondern dich zu fragen, ob Meta mit deiner Einwilligung ihr Bild an Lieutenant von Bernheim verschenkt hat.“

Meta war bis in die Rippen erblißt und sammelte nur:

„Wer sagt das?“

„Ich selbst, Meta; ich habe es vorhin für neunzig Mark eingelöst. Bernheim war seinem Väter die Metze schuldig geblieben, und unter den Sachen, deren sich dieser noch bemächtigt hatte, war auch dein Bild, das er im Schaufenster ausgelegt hatte.“

Es entstand eine peinliche Pause. Marianne unterbrach sie zuerst.

„Es kann nicht möglich sein, Bertha, du willst mir nur mein Kleinod verunglimpfen.“

Meta hörte kaum, wie ihre Mutter die Sache aufgefäßt hatte, als sie auch sofort begriff, daß es auf diesem Wege eine Rettung für sie gab.

„Das ist alles eine Unirge, die du angezettelt hast!“ rief sie ihrer Schwester zu. „Es ist nicht wahr, es ist alles gelogen!“

Bertha stand wie erstarrt; so schamlos hatte sie sich Meta nicht gedacht. Sie ging ohne Abschied hinaus. Nach ihrer Entfernung brach denn doch ein kleines Ungewitter über Meta los. Sie entgegnete kein Wort. Nur als ihre Mutter sich in Bornbüren erküßigt hatte, fragte